

FährFrauen

Tod und Abschied im Lebensfluss

<FährFrauenPost>

Herbst 2023

Gefühlswelten Alltagsgeschehen Denkanstösse Kulturkontakte

Nummer 62 Kulturimpulse aus dem FährFrauen Netzwerk 24hRuf 044 865 47 44

FährFrauen Büro Postgasse 14 8427 Rorbas info@faehrfrauen.ch www.faehrfrauen.ch



Bei der Erdmutter

In mir beginnen alle Pfade
Und münden wieder in mich ein.
Ihr sollt am nächtlichen Gestade
Für eine Zeit wie schlafend sein.

Dem Korn, das in der Erde ruhte,
Einsteigt der Keim, des Stengels Schaft.
Ich nähre ihn mit meinem Blute,
Ich treibe ihn mit meiner Kraft.

So steigt er aus dem engen Kerne
Ins Weite drängend an den Tag.
Doch wie ein Klang aus grosser Ferne
Bewegt ihn meines Herzens Schlag.

Die Blüte wächst, die Ähren wehen,
Der Same fällt, es bricht das Reis,
Und Wälder werden und vergehen
Auf mein Geheiss.

Was einst der Sonne zugewendet
Des Lebens hohes Glück genoss,
Was immer sich im Licht vollendet,
Es kehrt zurück in meinen Schoss.

Ewig steigt und pocht mein Blut,
Auch was schlimm erscheint, ist gut.
Alle, die in mir beginnen,
Werden einst das Licht gewinnen,
Steigen, sinken, auf und nieder,
Alle, alle kommen wieder.

Marie Luise Kaschnitz

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

In diesem Jahr wollte der Sommer scheinbar niemals enden. Die bereits aus ihrem Zenit herabsteigende Sonne brannte noch lange heiss vom Himmel und leuchtete die Tage bis in die letzten Winkel aus. Fast, als sollte alles ans Licht kommen. Auch die unliebsamen Dinge, die in meinem Stübchen irgendwo in den hintersten Ecken bei den Staubmäusen gelandet sind. So sehr ich die Sonne liebe, mich persönlich brachten die anhaltende Wärme und das gleissende Licht an die eine und andere Grenze. «Was immer sich im Licht vollendet, es kehrt zurück in meinen Schoss», schreibt Marie Luise Kaschnitz in ihrem Gedicht von der Erdmutter (siehe Frontseite), welches das Sterben und Werden in seinen Zyklen so wunderbar beschreibt. Herbst für Herbst gehe ich mit dieser Bewegung des «grossen Sinkens» vertrauensvoll mit und spüre, wie es mich beruhigt, wenn mein Körper sich in den grossen Rhythmus der Erdmutter schmiegt und meine Seele über den Winter in ihren Schoss zurückkehrt. In diesem Jahr fühlte ich, wie das Überziehen des Sommers an meinen Kräften zehrte. Was mir fehlte war das herbstliche Versprechen auf Einkehr und Wandlung, auf Ruhe und Regeneration.

Doch wenn ich bedenke, wie viel Liegegebliebenes in den letzten Wochen in verstaubten Seelenwinkeln zum Vorschein kam, mag es wohl auch sein Gutes haben, dass die herbstlich fallenden Blätter ein wenig aus der Reihe tanzen. Noch immer ist es eine wunderbare Zeit, um ihnen all das mitzugeben, was in mir nicht mehr lebendig sein kann. Da, wo es auf die Erde niedersinkt, kann es sich gemeinsam mit all dem Laub ganz natürlich in fruchtbaren

Kompost wandeln. Und was da wohl auf diesem kostbaren Nährboden dereinst alles wachsen und gedeihen mag? Die Samen, so scheint es mir, träumen schon jetzt leise von einem neuen Werden.

Gleichzeitig beschäftigt es uns, was geschieht, wenn die naturgegebenen zyklischen Gesetze rund um Leben und Tod weiterhin ignoriert werden. Wir sind besorgt darüber, was geschieht, wenn die leisen Klänge im Lärm der Welt nicht mehr gehört werden. Wie sollen wir damit umgehen, wenn es überall brennt? In den sich immerzu erneuernden Kräften der Erdmutter mag es stimmen: «Ewig steigt und pocht mein Blut, auch was schlimm erscheint, ist gut.» Doch wie begegnen wir dem zerstörerischen Chaos, das menschengemacht ist? – Einfach so eine Antwort darauf haben wir nicht. Aber immerhin eine Geschichte, die von «der grossen Kraft des Kleinen» und von Möglichkeiten erzählt, und ein Lied von «Grossmutter Erde», das zum Lauschen und zum Mitschwingen einlädt ...

Evelyn Hartmann, FährFrau

Impressum <FährFrauenPost>

Die <FährFrauenPost> ist kein klassischer Newsletter und verfolgt keinen Werbezweck. Wir verstehen sie als kulturellen Beitrag der FährFrauen zu einem zyklischen Lebensverständnis. Im Sterben sehen wir einen Spiegel zur Geburt und ermutigen dazu, sich im Alltag wieder vermehrt mit Abschied, Tod und Trauer vertraut zu machen.

Wir freuen uns über freie Beiträge an die Kosten. IBAN CH39 0900 0000 8772 7122 7 bei der PostFinance. Für Überweisungen aus dem Ausland: BIC POFICHBEXXX, PostFinance AG, CH-3030 Bern, Verein FährFrauen, Postgasse 14, CH-8427 Rorbas.

Vom chliine Kolibri und siim Fründ, em Baum

Märchen der indigenen Völker Südamerikas*

Es isch e Mol en chliine Vogel gsy – en ganz en chliine Kolibri. Er het wunderschöni, glänzigi Fädere g'ha und het imene grosse Wald g'läbt. De Wald, de isch so alt gsy, dass niemer meh weiss, wenn der erscht Baum döt g'wachse isch. Syt me sich Gschichte verzellt, isch er uf jede Fall do gsy. De chlii Kolibri het siis Näscht i de Äscht vomene uralte Baum g'ha. Siin Stamm isch scho ganz dick und ganz furchig gsy, vo all dem, won er i siim lange Läbe erläbt g'ha het. Und die obere Blätter vo sinere Chronne händ sich so wiit in Himmel möge recke, dass sie wiit über d'Chronne-Dächer vom Wald händ möge luege. Mit dem Baum het de Kolibri zäme g'läbt. Sie sind gueti Fründe gsy. Mängisch het de gross Baum em chliine Kolibri Gschichte verzellt vo früener, vo Baumweisheite und vom Grosse. Und mängisch het de chlii Kolibri em grosse Baum Gschichte verzellt vom Flüüge, vo Vogelweisheite und vom Chliine. Beidi sind glücklich gsy enand z'hah und ihri Gschichte mitenand chönne z'teile.

Eines Tages, wo de Kolibri uf de Äscht vom Baum g'sässe isch und vo de Wiiti verzellt het, het er plötzlich siin Chopf schief gleit. Öppis isch andersch gsy im Wald: Es het knischtered und knackt und d'Luft het nach Wärmie g'schmöckt, nach Holz und Harz. Nach Rauch! De Kolibri het em Baum versproche, dass er well luege, wo das här chämi und isch ganz besorgt über de Wald g'floge. Won er so höch g'floge isch, dass d'Sunne sini Fädere in allne Farbe het lo glitzere, het er i de Ferni s'Füür g'seh. De Wald het brönnt und s'Füür isch diräkt uf sie zue cho, döt he, wo die beide Fründe g'läbt händ. Und es isch nöcher cho. Nöcher und nöcher.

So schnäll wien er nur het chönne, isch de Kolibri zu siim Fründ z'rugg g'floge. Scho vo Wiitem het er em Baum zue'gruefe: «Du, Baum, de Wald brennt!» De Baum het g'antwortet: «Wenn das so isch, denn muesch du flüchte. Flüg wäg und rett diis Läbe.» De chlii Kolibri het siin Fründ verständnislos aa'gluegt: «Jo und was isch mit dir?» De Baum het siini Wurzle g'spürt i ihrere Wiiti und i ihrere Töifi, siin Stamm, wo sich so dick und ruhig em Himmel entgäge g'streckt het. Er het sini Verbundeheit g'spürt und



g'seit: «Ich bliibe do!» «Das got nid!», het de Kolibri g'ruefe, «du verbrönnsch!» Ganz fieberhaft het de Kolibri überleit, was er ächt chönnt tue, zum siim Fründ z'hälfe. Und plötzlich het er g'wusst, was er z'tue het. Wild entschlosse isch er mit sine chliine Flügel zum Fluss g'floge. Er het viele Tier uf de Flucht aa'troffe. Mängi sind über de Fluss g'schwumme, anderi sind uuf'greet am Ufer hin und här g'rennt, well sie händ übere welle, s'aber nid händ chönne. De chlii Kolibri het siis Härz ganz stark und klar g'spürt i sinere chliine Bruscht schloh: bis i die letscht Fäderespitze het er d'Chraft vo sinere Überzüügig g'spürt und so isch er dicht über d'Wasseroberflächi g'floge, er het de Wind i de Fädere g'spürt, s'Wasser unter siim Buuch – und er het so viel Wasser i siin chliine Schnabel g'noh, wien er nur het chönne und isch demit richtig Füür dr'vo. Er het d'Hitz vom Füür g'spürt, es isch immer heisser und heisser worde, aber er isch z'mitts i die füürig Wält ie g'floge. Und won er scho g'meint het, er wärdi jetzt denn sälber zumene chliine Füllball vor luuter Hitz, do het er s'Wasser us siim Schnabel i d'Flamme g'spöizt. De Baum het's g'seh und het gruefe: «Kolibri, was machsch du do? Das nützt doch

nüt! Das Fүү isch gross und diin Schnabel isch chlii!» Aber de chlii Kolibri het nid uf en g'lost. Immer und immer wieder isch er zum Fluss g'floge, het en Schnabel voll Wasser gnoh und isch demit z'rugg zum Fүү und het's drüber uusg'spöizt. Hin und här isch er g'floge, ohni Unterlass.

Juscht zu dere Zyt, wo de chlii Kolibri probiert het, siin Fründ z'rette, het e grossi Wolche uf d'Ärde g'luegt, wo döt zäme mit ihrne Wolcheschwöschtere no öppe über dem alte Wald g'schwebt isch. Sie het g'seh, wie sich s'Grünen vom Wald mit em Rot vo de Flamme g'mischt het. Sie het s'Knacke g'hört und s'Knischtere vo de Flamme. Sie het das g'seh und het sich, mit em ewige Wandel sälber beschrens vertrout, dänkt: «So isch das bimene Waldbrand. Alts vergoht und Neus chunnt.» In aller Gelasheit het sie abe g'luegt und het de Kläng vom Vergoh und vom Wärme zue'glost – aber mit de Zyt het sie no öppis anders ghört. S'stetige, unermüedliche Uf- und Abschlo vo zwöi winzige Flügel.

D'Wolche isch dem Grüesch noo'gange und zu ihrere Überraschig het sie en chliine Kolibri entdeckt, wo emsig zum Fluss g'floge isch, siin Schnabel mit Wasser g'füllt und's überem Fүү wieder uusg'spöizt het. Sie het ihri Wolcheschwöschtere aa'gstüpf, au die händ afo luege, was de chlii Kolibri do triebt. «Was machsch du do?» het eini vo de Wolcheschwöschtere em Kolibri schliesslich i s'Ohr g'flüschtered. «Das nützt doch nüt!» De Kolibri het die Stimm i siim Ohr g'hört und het mit de ganze Überzüügig vomene chliine Vogel g'seit: «Ich mache das, was i cha, mit dem, won i ha!» Die Wort, die Entschlosseheit vo dem chliine Vogel het d'Wolcheschwöschtere zu Träne g'rühert. Immer meh und no meh dicki Träne sind uf de Wald abe tropfet – sie alli händ uf die brönnend Wält abe briegged. Tropfe um Tropfe, Träne um Träne sind uf das Fүү abe g'runne und händs nodisnoh g'löscht, bis schliesslich nume no en gheimnisvolle Dunscht über em alte Wald g'läge isch.

Wo d'Sunne am nöchschte Morge über em grosse alte Wald uuf'gange isch, het sich de Dunscht verzoge. A dem Tag händ d'Wolcheschwöschtere nach em Chliine Uusschau g'halte. Nacheme Wiili händ sie en i de Äscht vomene grosse Baum entdeckt – siini Fädere händ i allne Farbe g'schillered. Und ganz aadächtig händ sie zueg'loost, was de chlii Kolibri em grosse Baum z'verzelle g'ha het vo de Wiiti, vo de Vogelweisheite und vo de Chraft vom Chliine.

* Erzählfassung von Evelyn Hartmann, in Anlehnung an eine Version von Aila Weisshaupt, stimmvolk.ch (dort unter «Downloads» auch nachlesbar in Deutsch)

Von der grossen Kraft des Kleinen

Von Vogel- und von Baumweisheiten, von der FährFrau Evelyn Hartmann

Manchmal, wenn ich diese Geschichte erzähle, sind es nicht nur die Wolkenschwestern, die zu weinen beginnen. Die Entschlossenheit des winzigen Kolibris, der sich aller Aussichtslosigkeit zum Trotz ein Herz fasst und sein eigenes Leben riskiert, um seinem Freund zu helfen, berührt viele – in dieser fiebrigen Zeit, in der sich die Welt wie ein wild gewordenes Karussell immer schneller, immer wahnsinniger, immer unheilvoller um sich selbst zu drehen scheint, umso mehr. Wie sollen wir damit umgehen, wenn es überall brennt? Wo nehmen wir die Kraft und den Mut her, um den Kopf nicht einfach in den Sand zu stecken oder uns taumelig von Ablenkung zu Ablenkung zu hangeln, zu fliehen? Nun, das Gefühl, nichts



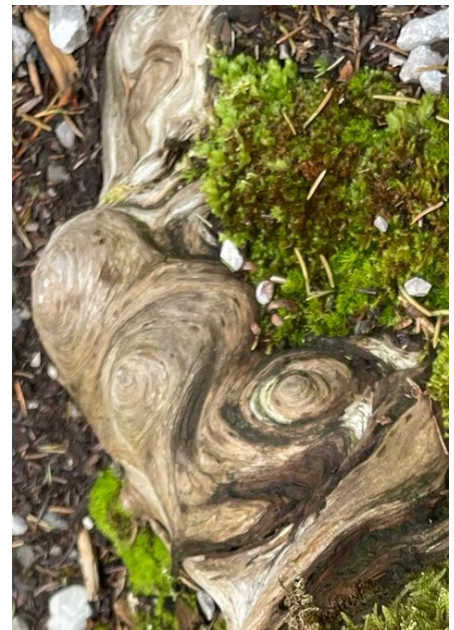
tun zu können – zu klein zu sein, zu unbedeutend, um irgendetwas auszurichten –, ist mir nicht ganz unbekannt. Auch mich beschleichen hin und wieder Zweifel über Sinn und Zweck meines Tuns als Mensch, als FährFrau, als Erzählerin: Ja, was sollen «meine Geschichten» schon bewirken, wenn mein Schnabel so klein ist und das Feuer so gross? Doch genau hier höre ich das emsige Schlagen von zwei winzigen Flügeln in meiner Brust, die mich an die Botschaft des kleinen Kolibris erinnern. Er hält sich gar nicht erst auf mit der Frage, wie die Sache ausgehen wird, oder damit, wie winzig er ist in Anbetracht des Feuers, sondern besinnt sich einzig und allein auf seine Möglichkeiten, um schliesslich das zu tun, was er kann, mit dem, was er hat. Und das mit aller Entschlossenheit!

Jedes Mal, wenn ich in inneren Bildern fühle, wie der Flügelschlag dieses kleinen Vogels in den Rhythmus meines eigenen Herzschlags einstimmt, beginne ich mich wieder zu entspannen. Ich muss ja gar nicht alles. Und schon gar nicht allein. Ich muss ja gar nicht die Welt retten oder Berge versetzen – wozu auch? In aller Regel stehen sie da, wo sie stehen, ganz gut. Ich muss ja gar nicht wissen, wohin die Reise geht. Es reicht, mit dem, was ich habe, das zu tun, was ich kann. Aber das aus ganzem Herzen und mit voller Überzeugung! Denn ohne diese Entschlossenheit fehlt meinen Taten die Kraft. Es ist keine gute Zeit für Zweifel, für Halbherzigkeit oder lauwarmer Sachen. Die Stürme, die an so vielen von uns rütteln, fordern Klarheit ein und festen Stand.

Aus dem Herzen heraus können wir spüren, worin unsere Aufgabe liegt, unsere Verantwortung, und worin nicht. Das muss nicht immer etwas «Grosses» sein. Ich habe sogar den Eindruck, dass es oft gerade die kleinen Dinge sind, die – so unscheinbar sie auch sein mögen – wesentliche Unterschiede ausmachen und viel bewegen. Da, wo der Lärm ohrenbetäubend wird, ist es umso kostbarer, wenn es Menschen gibt, die mitten darin die Ruhe bewahren, die Stille hüten. Da, wo sich Schwere ausbreitet, kann eine achtsam gelebte Freude so wohltuend sein wie eine Kerzenflamme, die einen dunklen Raum erhellt. Und wo das Chaos alles durcheinanderwirbelt, mag das Aufrechterhalten einer inneren Ordnung dazu beitragen, dass die Dinge sich früher oder später zu einer neuen Ordnung fügen.

Ich persönlich finde es sehr befreiend, im Einklang mit meiner Verantwortung zu leben. Das mag für die einen und anderen ein ungewohnter Gedanke sein. Aber wenn ich für mich und mein Sein, für mein Tun und mein Lassen die volle Verantwortung übernehme – auch für das, was mir widerfährt – ist das eine Haltung, durch die ich aus dem Tanz von falsch verstandener Macht und Ohnmacht aussteigen kann. Selbstverständlich gibt es trotzdem eine Ebene, auf der die Anerkennung, dass jemandem Unrecht getan wurde, richtig und wichtig ist. Ich spreche hier bewusst von Haltung. Wenn ich in meiner Verantwortung stehe, habe ich eine Ausrichtung. Ich kann die Tiefe meiner Wurzeln spüren und die Weite meiner Krone, über die ich wie der Baum in unserer Geschichte mit Himmel und Erde verbunden bin. Zwar glaube ich nicht, dass ich deshalb so ruhig und so gelassen bleiben könnte wie er, wenn das Feuer direkt auf mich zukäme. Aber wie er würde ich wohl meine Verbundenheit spüren und, so nehme ich an, mich nicht ganz so ungehalten fühlen. Natürlich schmerzt es mich, wenn ich dahin schaue, wo Teile des Waldes im Feuer verbrannt und manche Tiere umgekommen sind – denn auch davon erzählt die Geschichte. Doch über meine Ausrichtung ordnen sich manche Dinge ganz von allein. Vieles wird ins rechte Mass gerückt. Hier bin ich in der Verbindung von Himmel und Erde gehalten, auch da, wo das Sterben die Formen auflöst und das neue Werden noch im Unsichtbaren ruht. Hier spüre ich den Boden des Vertrauens, das mich trägt, auch wenn es so manches gibt, das ich nicht ändern kann, und so manches, was ich nicht verstehe. Es ist das Vertrauen, dass das ewige Wirken der Erdmutter stärker ist als alles, was ich mir mit meinem kleinen Menschenverstand vorstellen kann. Grosi yam! (*siehe Gedicht auf der Frontseite und der Artikel von Sabine Brönnimann*).

Nun, wir leben in dieser höchst anspruchsvollen Zeit, die von so viel Chaos, Lärm und Gewalt geprägt ist, dass vieles ungewiss erscheint. Und ja, natürlich wünsche ich mir manchmal, eines Morgens in einer Welt zu erwachen, die heil ist und voller Frieden. Aber ich bin hier und jetzt. Also ist meine Frage nicht die, warum ich ausgerechnet in dieser Zeit und in



dieser Welt lebe, sondern es ist die Frage, wie ich meine Verantwortung, meine Möglichkeiten lebe. Worin liegt meine Aufgabe? Wie kann ich mich da, wo ich bin, eingeben, mich schenken? Vielleicht habe ich ja Gaben und Fähigkeiten, die hier und jetzt besonders viel Sinn ergeben und die es sonst gar nicht brauchen würde. Uns allen sind Fähigkeiten und Begabungen anvertraut. Wir alle haben einen Erfahrungsschatz, aus dem wir schöpfen können. Die Frage ist, was wir damit tun. Hören wir auf unser Herz, auf die Weisheit der Seele oder hören wir auf die Stimmen der Ohnmacht und der Angst?

Es mag durchaus sein, dass unsere persönlichen Kräfte und Fähigkeiten, unsere Möglichkeiten, auf ein Geschehen Einfluss zu nehmen, an einem recht kleinen Ort sind. Doch was wissen wir schon, was passiert, wenn wir aus unserer Verbundenheit mit Himmel und Erde, aus unserer Intuition, aus unserem inneren Wissen heraus handeln und wie der kleine Kolibri mit unserer vollen Herzenskraft genau da, wo wir gerade sind, das tun, was wir können, mit dem, was wir haben? In diesem Sinn bleiben wir FährFrauen am Fluss zwischen den Welten präsent und gehen weiter unserer Arbeit nach, im Vertrauen darauf, dass unser Tun auch in jenen stillen Räumen wirken mag, deren Magie uns immer wieder in leises Staunen versetzt und in denen sich zuweilen sogar Wolkenwestern zu Tränen rühren lassen.



Mitteilung zum FährFrauen Netzwerk

Nachdem wir im FährFrauen Netzwerk lange zu viert unterwegs waren, machen wir aufs neue Jahr zu dritt weiter. Marianne Schoch hatte sich bereits aus den Dienstleistungen verabschiedet, als Evelyn Hartmann vor gut sieben Jahren ins Boot gestiegen ist. Während die FährFrauen Sabine Brönnimann und Martina Kühl-Schläpfer die Fähre sicher durch die verschiedenen Wasserstände und Strömungen steuerten, gaben sich Marianne und Evelyn in gewisser Weise die Hand. Die junge FährFrau wuchs nach und nach in ihre neuen Aufgaben hinein, Marianne zog sich als Älteste mehr und mehr aus ihrer Verantwortung zurück. Im Herbst dieses Jahres hat sie ihre Aufgaben ganz niedergelegt und ihren Rücktritt aus den Verträgen des FährFrauen Netzwerks bekannt gegeben. Der Wind des Wandels weht überall – auch bei uns!

Grosi yam – das Lied von Grossmutter Erde

aus dem Buchmanuskript der FährFrau Sabine Brönnimann

Grosi yam – dieser Begriff ist ein wunderbares Geschenk eines unserer Enkel. Seine Worte kommen aus derselben Quelle der Intuition wie viele andere Ahnungen und Seelenbilder. Kleine Kinder leben manchmal noch ganz nah an diesem Ursprung und naschen am Überfluss alter, seelischer Weisheiten. Wie viele Grossmütter singen auch wir unsere Enkel in den Schlaf und sie haben alle wacker und mit Überzeugung eingestimmt. Eines der bei ihnen sehr beliebten Lieder hat nicht nur einen beseelten Klang, sondern auch einen stimmigen Text ... bis auf ein kleines Detail. Und genau dort hat der kleine Bub damals einen klassischen Verhörer eingebaut und einfach ein neues Wort kreiert. Er sang statt ‚n’kosi yam‘ mit Inbrunst ‚Grosi yam‘. Übersetzt huldigt das Original in Zulu offenbar im Refrain «meinem Herrn und Gebieter» und wir sind so frei, die spontane Umdeutung unseres Enkels fernab der südafrikanischen Sprache mit «Grossmutter Erde» zu übersetzen. Seither heisst das schöne und stimmige Lied in unserer Familie ...

thuma mina, ..., Grosi yam	rufe mich, erklinge in mir, Grossmutter Erde
sengiya vuma, ..., Grosi yam	ich bin einverstanden, ich schwinge mit, Grossmutter Erde
siya bonga, ..., Grosi yam	ich danke dir, hab Dank, Grossmutter Erde

Der stimmige Dreiklang dieses Liedtextes tönt einfach, eingängig und leicht. Es wäre schön, das Leben auf Grossmutter Erde könnte für uns Menschen so einvernehmlich und geschmeidig verlaufen. Es bräuchte lediglich unser Hinhören, unser Mitschwingen und unseren Dank.

So viel ist klar: In der misslichen Lage unserer Welt dürfen wir nicht länger einseitig auf wissenschaftliche Forschung setzen. Wer auf diese Erkenntnisse hört, weiss längst Bescheid! Bereits seit über 40 Jahren wird gesagt und belegt, dass das Klima kippen wird, wenn ein Teil der Menschheit weiterhin mit Tempo Teufel auf der Überholspur der Ignoranz durchs Leben braust. Der angeblich so gesunde Menschenverstand ist wahnhaft erkrankt, und das ist eine sehr ernste Diagnose. Trotz ihrer rationalen Unbestechlichkeit schafft es die Wissenschaft nicht, uns auf einen bescheideneren und lebensfreundlicheren Pfad einbiegen zu lassen. Soll der Wandel gelingen, müssen offensichtlich andere Einflüsse und Erkenntnisse mitwirken.

Wie wäre es, wenn wir mehr auf die magische Inspiration und auf die Stimme der inneren Resonanzen setzen würden? Wie wäre es, wenn wir wieder auf den Ruf aus dem Lied von Grossmutter Erde lauschen würden? Es geht um ganz leise Töne aus der Stille. Die Seele

klingt an und schwingt mit, und zwar sogar bei jenen archaischen Erfahrungen, die ausserhalb der wissenschaftlichen Erklärbarkeit liegen und von uns längst nicht mehr bewusst erinnert werden. Die eigene, zeitlose innere Instanz weiss sehr genau, was es zu tun und zu lassen gilt. Unsere Intuition knüpft genau dort an, wo es sich im Nachhinein als einzig richtig erweist. So wächst uns aus den tiefsten Klüften der kollektiven Erinnerung und auf dem längst verloren geglaubten Initiationsweg der Verinnerlichung das alte, sakrale Wissen wieder entgegen. Im Lärm aller Irrtümer, Ängste und Illusionen aus der patriarchal fehlgeleiteten Sicht auf die Welt drohen diese leisen Klänge manchmal fast unterzugehen.

Darum: Lasst uns wieder auf die alten Lieder lauschen, lasst uns einstimmen in den Gesang von Grossmutter Erde. Lasst uns in den tiefen Kulturschichten der Menschheit mit leichtem Pinsel die zeitlosen Weisheiten und die Ahnungen unserer Ahnen wieder ausgraben. Im Klangraum der eigenen Seele haben diese Resonanzen nie aufgehört zu schwingen und in dieser Schwingung erklingt jenes Zauberwort, welches sich hinter all den lärmenden Äusserlichkeiten danach sehnt, endlich wieder gehört zu werden.

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.*

Joseph von Eichendorff

Lauschen wir auf den ahnungsvollen Klang hinter den Dingen. Und in der Stille hinter dem Nichts ruft die Schwingung magischer Geheimnisse nach uns. Das Lied von Grossmutter Erde erreicht das innere Ohr, als wären es ferne Glockenklänge – *thuma mina, Grosi yam*.

Verloren geglaubte Urlaute locken mit archaischem Gesang in andere Welten und in Seelenlandschaften jenseits von Raum und Zeit. Lassen wir uns ein, schwingen wir behende mit, bis die schlafenden Lieder tief in uns selbst neu erklingen – *sengiya vuma, Grosi yam*.

Schütteln wir die lähmenden Ängste ab und wagen wir den Sprung ins Ungewisse. Lasst uns tun, wozu wir uns gerufen fühlen. Auch wenn es unscheinbar sein mag, wirkt alles, was echt ist und getragen vom Lied der Dankbarkeit, stille Wunder – *siya bonga, Grosi yam ...*



In eigener Sache – 20 Jahre Verein FährFrauen

Im Herbst 2003 trafen sich ein paar wild entschlossene Frauen zu einer ersten Zukunftswerkstatt in der Heimstätte Rüdlingen. In einem Raum, der in seinem gebogenen Täfer wirkte wie die Arche Noah von innen, gaben wir uns dem Höhenflug unserer Visionen hin. Der Austausch gab uns enorm viel Mut und Auftrieb, denn Ideen, wie wir die Welt und den Umgang unserer Gesellschaft mit Abschied, Tod und Trauer im Idealfall gerne verändern würden, waren in bunter Vielfalt vorhanden. Wir hatten auch ernsthaften Druck – Leidensdruck –, denn wir erkannten sehr wohl, dass es Freundinnen gab, deren Tod sich abzeichnet, und wir hatten damals noch keine Ahnung, wie wir ihren Abschied auf stimmige Weise und nach ihren individuellen Wünschen gestalten könnten. Wir ahnten nur, dass viel Arbeit vor uns lag!

In einem waren wir uns einig – wir wollten nicht nur stimmige Abschiede gestalten und neue Bestattungsrituale ermöglichen für uns selbst und für unsereins: Unbescheiden, wie wir waren, wollten wir gleich die ganze Abschieds- und Bestattungskultur verändern – und wieder in die Hände der Frauen zurücklegen, wo sie kulturgeschichtlich auch hingehört. Es braucht wohl nicht explizit erwähnt zu werden, dass die Sintflut und die Stürme der verschiedenen Realitäten unsere Visionen auf der rettenden Arche bald ins Schlingern brachte. Aber der Wille war stark und so haben wir am 31. Oktober 2004 den Verein FährFrauen gegründet – mit einem Ritual auf der Fähre in Ellikon am Rhein. Seither steht unsere Fähre im Dienst. Rundherum hat sich viel getan und gewandelt, nicht nur in den Vereins-Strukturen, sondern auch auf der Seite der engagierten Frauen. Einige sind von Bord gegangen oder gestorben, andere sind zugestiegen. Das Wasser unter dem Kiel war mal wild und mal ganz still, aber die Fähre selber hat nie aufgehört, dem Ruf der Menschen zur Überfahrt zu folgen. So wenig wir im Kleinen auszurichten vermögen – unsere Welt braucht nicht nur die Dienstleistungen der FährFrauen vom Netzwerk, sondern auch das kulturelle Engagement unseres Vereins.

Am **31. Oktober 2024** feiern wir **20 Jahre Verein FährFrauen** – dieses Datum ist gesetzt, nicht durch uns selbst, sondern durch unsere Geschichte. Wir freuen uns, wenn viele Leserinnen und Leser sich diesen Termin vormerken. Im Jubiläumsjahr werden sich die kulturellen Veranstaltungen häufen: Neben dem seit 2011 monatlich stattfindenden offenen **Gesprächs-Treff in Winterthur** und den vier öffentlichen Ritualen zu den Mondfesten beim **SeelenSingen im Jahreskreis** laden wir anlässlich des Jubiläums ein zu **sieben Lesungen** aus dem neuen Manuskript der FährFrau Sabine Brönnimann. Diese Texte werden zum Jubiläum im Herbst 2024 bei der neu gegründeten **Edition FährFrauen** unter dem Titel *«Stirb und werde!» – Impressionen einer Bestatterin über die Erneuerungskraft des Todes* als Buch erscheinen.

Alle Details zu den kulturellen Veranstaltungen und zum Jubiläum werden jeweils auf der Homepage www.faehrfrauen.ch publiziert und in der **<FährFrauenPost>** ausgeschrieben.

Einladung zu Lesungen
aus Texten der FährFrau Sabine Brönnimann

«Stirb und werde!»

Impressionen einer Bestatterin
über die Erneuerungskraft des Todes

18.02.2024 Todesmutiger Sprung ins volle Leben

17.03.2024 Verwerfungen im Erbe der Väter

21.04.2024 Erdenwege und Lebensrhythmen

26.05.2024 Auf den Spuren alter Mutterkulturen

23.06.2024 Ahnenwelt und Todesgeheimnis

25.08.2024 Die vergessene Kunst des Sterbens

22.09.2024 Taumeln, fallen und sich verschenken

20 Jahre Verein FährFrauen

Jeweils am Sonntag von 11 bis ca. 12.30 Uhr als Matinée. Wir sind zu Gast
im Gewölbekeller unter dem Friedhof Forum an der Ämtlerstrasse 149 in 8003 Zürich

Die Jubiläumsanlässe der FährFrauen erfolgen ohne Anmeldung und bei freiem Eintritt

Spenden zugunsten des kulturellen Engagements CH39 0900 000 8772 7122 7, Vermerk «Jubiläum»
www.faehrfrauen.ch info@faehrfrauen.ch 24hRuf 044 865 47 44 Foto Maya Muralt



SeelenSingen im Jahreskreis

die schwangere Erdmutter
und ihre Zukunfts Idee

4. Februar 2024

Winterspaziergang
mit Gesängen in Lenzburg

noch ist tiefer Winter
und doch werden die Tage länger
noch regt sich kein Blatt
und doch schwellen die Knospen an
noch bleibt alles geheimnisvoll
und doch steigt die Erwartung deutlich
sei still! – die Erdmutter ist schwanger ...

Weg mit ÖV- und für Läufer
Ab Bahnhof Lenzburg zu Fuss oder
mit Bus Nr. 393 drei Stationen bis
Kronenplatz. Zu Fuss weiter via
Steinbrüchliweg und Ellsworthweg
(durch den Hohlweg) hinauf und am
Scheitel links bis zur Schwelle des
Himmelsleiterli ...

Weg für Autofahrende
Parkplatz Schloss Lenzburg. Zu Fuss
den Hohlweg hinauf, am Scheitel links
bis zur Schwelle des Himmelsleiterli ...

Beginn 14 Uhr; Dauer ca. 90 Minuten;
wer will, kann danach die archäologi-
schen Funde im Museum Burghalde
besuchen und den Tag z.B. bei einer
warmen Suppe ausklingen lassen

fliegen wie ein Vogel
losgelöst und frei
hör die Lüfte singen
Bilder zieh'n vorbei
auf meiner Seele Flügel
schwebe ich dahin
im weiten Raum ohne ich
wo ich zu Hause bin



ich grüsse Himmel und Erde
ich stehe im weiten Raum
ich wiege meinen Körper
wie ein starker Baum



du Mutter des Universums
Urmutter allen Seins
ja du bist hier
und ich in dir
und du in mir

unterwegs singen wir
Lieder von Arunga Heiden



FährFrauen

FährFrauen-Treff 2024 > «Stirb und werde!»

Für Menschen, die über die Höhen und Tiefen des Lebens und über Abschied, Tod und Trauer nachdenken und reden wollen ...

- Wann** Einmal im Monat, jeweils an einem Freitag von 11 bis 12.30 Uhr.
Nach dem Gespräch gehen jene, die das wollen, gemeinsam Mittagessen.
- 2024** 12. Januar / 2. Februar / 1. März / 5. April / 3. Mai / 14. Juni / 5. Juli / Sommerpause / 13. September / 4. Oktober / im November 2024 findet ausnahmsweise kein Treff statt / 6. Dezember 2024
- Wo** Alte Kaserne, 8400 Winterthur, Raum «Ost» im 3. Stock
- Preis** Die Kosten für den Gesprächs-Treff trägt der Verein FährFrauen.
Speis und Trank bezahlen die Teilnehmer:innen selbst.

Worum geht es bei diesem Treffen?

Wie fühlen sich Trennung und Verlust an? Wie erlebst du Abschied? Kennst du die Abgründe und die Leere der Trauer? Träumst du auch manchmal davon, dass sich Krankheit, Alter und Tod umschiffen liessen? Oder kannst du gelassen hinnehmen, dass sich im Leben Begrenzungen und Schatten abzeichnen anstelle von grenzenlosem Sonnenschein und "ewiger Jugend"?

Schmerz, Angst und Trauer tauchen auf jedem Lebensweg auf, manchmal leise, manchmal in tiefer Bodenlosigkeit. Obwohl alle diese Gefühle kennen, ist es oft schwer, ein Gegenüber zu finden für ein Gespräch über diese Erfahrungen – insbesondere dann, wenn man mehr Sorgen hat als Vertrauen.

Wer sind die FährFrauen – wer ist eingeladen?

Der Verein FährFrauen engagiert sich für mehr Gelassenheit im Umgang mit Abschied, Tod und Trauer. FährFrauen verstehen sich als "Hebammen im Todesfall". Eingeladen sind alle interessierten und/oder betroffenen Menschen – Frauen wie Männer – egal, ob aus Neugier, zum Kennenlernen, nach einer Verlusterfahrung oder angesichts eines sich ankündigenden Abschieds ...

Wäre der FährFrauen-Treff ein guter Ort für mich?

Bist du nicht ganz sicher, ob du in dieser Runde etwas beizutragen hättest? Musst du auch nicht! Wenn es dir nicht ums Reden ist, dann darfst du dich gerne still zu uns an den Tisch setzen. Erzählen ist freiwillig, Zuhören ist Pflicht. Wir machen uns auf Spurensuche – ohne Anspruch auf allgemeine Lösungen, Gewissheiten oder gar Trost. Niemand weiss abschliessend Bescheid über die Vorgänge bei Trennung, Verlust und Abschied, aber wir ahnen, dass diesen Gefühlen mit dem Verstand nicht beizukommen ist. Darum üben wir gemeinsam jene Haltung, die auch sonst im Leben förderlich sein kann ...

- > Offenheit und Neugier gegenüber dem Unbekannten
- > Selbstvertrauen und Mut zum Vertrauen in andere!
- > Lebensfreude und Gelassenheit wider alle Vernunft!